

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 17

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Canzler, Günter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# O diese verdammten Auserwählten!

«Er könnte spielend leicht in allen Fächern der Erste seiner Klasse sein, aber ...» So fängt gar manches Lamento mancher Mutter, manches Lehrers an, und ehrgeizige Väter drohen mit Brachialgewalt und/oder Anstaltversorgung, wenn der Junior im nächsten Zeugnis wiederum «bloß» eine 5 in Mathematik habe und eine Bemerkung in der Rubrik «Betragen». «Es ist eine Schande, wenn einer, der das Zeug hat wie du ...» Diese Schande empfindet aber bloß der Vater; der Junior dagegen trägt das «nicht immer befriedigend» wie einen Orden und das «könnte mehr leisten» wie ein Ehrendiplom.

Warum eigentlich? – Wer so hell ist wie der Junior, der weiß, daß ein Genie a priori bei den Durchschnittlichen unbeliebt ist. Dazu tragen insbesondere jene Lehrer bei, die es nicht lassen können, einen den andern als nachahmenswertes Beispiel vor die Nase zu halten. Da bleibt denn so einem bedauernswerten Genie nichts übrig, als besagtem Lehrer Reißnägel auf den Sitz zu legen, «nur so» einen großen Quatsch in einer Probearbeit zu liefern, auf nicht ganz kluge Lehrerfragen saudumme Schülerantworten zu geben und was derlei Späße mehr sind. So, und nur so, wird auch das Genie als Kamerad und Mensch akzeptiert.

Ja, ein Uebermensch hat's über-schwer. Wer also wirklich klug ist, stellt sich besser dümmer. Ist das Genie auch noch ein Ausbund an Fleiß, Anstand und Gehorsam, dann ist er als Tugendbold und ...lecker bald völlig abgeschrieben und hat keinen Freund mehr. Da kann ihm kein Lehrer helfen und kein Maxi-Zeugnis; die Minimalisten dagegen sind fein heraus, mögen die Lehrer auch noch so toben. Jeder schätzt es, einen noch Dümmeren unter sich zu wissen; das hebt die Selbstachtung.

Ist's denn bei Erwachsenen anders? Der Bürokollege, der täglich fünf bis zehn Minuten zu früh kommt und sich sogleich an die Arbeit setzt, der abends länger dableibt

und samstags zu Ueberstunden bereit ist ... er wird zwar bei seinem Chef auf Punkte rechnen können, bei den Kollegen aber ... Und erst der Streber im Militärdienst!

Es scheint sich um eine allgemeinschliche Erscheinung zu handeln: Dem Vordersten tritt man am häufigsten und liebsten auf die Fersen, wenn nicht gar anderswohin, etwas weiter oben. Am schlimmsten ist es natürlich, wenn einer durch Wort, Miene oder Haltung Bewußtsein seiner Suprematie bekundet: «Seht ihr's? So bin ich!»

\*

Kein Wunder, daß auch seit jeher die auserwählten Völker unbeliebt waren. Der Stammvater der Auserwählten, Abel, Sohn Adams I., dessen Opfer Gott wohlgefällig war, wurde vom minderbegünstigten Kain kurzweg totgeschlagen; was ich in früher Jugend schon ganz

gut verstand: Wie konnte Jehova nur so parteiisch sein! Geschah dem Mustersöhnchen Abel ganz recht, dem Angeber.

Aus den Lenden des auserwählten Erzvaters (und -gauners) Jakob entsproß, wie nicht anders zu erwarten, das «auserwählte Volk». Was der um Erstgeburt und Segen betrogene Esau produzierte, galt dagegen als Ausschußware. Einen großen Dienst hat der liebe Gott, wie die Geschichte beweist, den Auserwählten durch die Bevorzugung nicht erwiesen. Auserwähltheit reizt.

Das wiederholte sich oft und oft: Die «Grande Nation» wurde schließlich von den vereinigten «petites nations» zur Strecke gebracht. – «Deutschland über alles in der Welt» wurde das denkbar Unbeliebteste auf der Welt. – Die USA, die glaubten, ihr Way of Life werde die Welt beglücken, sieht sich überall Plakaten konfrontiert, auf denen «go home!» steht. – Die Sowjetrussen, die sich als die Auserwählten aufspielen, die als einzige Kommunisten wissen, was Marx gemeint und Lenin gewollt hat, finden lediglich Bruderliebe, die nichts ist als temporär unterdrücktes Zähneknirschen. – O diese zur Unbeliebtheit verdammten Auserwählten!

AbisZ

PS. Die Schweiz ist, wie wir alle wissen, ein Sonderfall. Wir sind bekanntlich die älteste und vollkommenste Demokratie der Welt und somit berufen, allen andern zu sagen, wie sie ihre Scheindemokratie vervollkommen können. Wir sind auch die einzigen echten Neutralen und dadurch zum Schiedsrichter der Welt aufgerufen. Ja, am ächten Schweizer Wesen wird einmal die Welt genesen! Und wie vorbildlich wir das Sprachenproblem, das Minderheitenproblem und alle andern Probleme gelöst haben (wie wir ja auch das Fremdenproblem spielend lösen werden, sobald die Fremden aus unserem Ländchen verschwunden sein werden, so daß wir «wieder einmal so recht unter uns den 1. August feiern» können) – und wie man nirgends so sehr wie bei uns auf «ächte» Art Wert legt! Kurzum, man sollte erwarten, wir wären unbeliebte Tugendbolde. Aber dem ist nicht also: In der ganzen Welt schätzt und liebt man uns, ist dankbar für unsere guten Ratschläge und hört darauf; man zitiert unsere Leitartikel wie ein fünftes Evangelium und wundert sich weltweit, daß wir bei all dem uns überschwänglich erteilten Lob und Preis so bescheiden geblieben sind, wie es eben ächter Schweizer Eigenart entspricht.

Oder etwa nicht?

PS. 2: PS. 1 soll von Leuten durchgestrichen werden, die eine gewisse Ironie drin entdeckt zu haben glauben. Nichts liegt uns ferner als eigentfremde Selbstironie! Obiger



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel